

Werk

Titel: Vorgänge auf geographischem Gebiet

Ort: Berlin

Jahr: 1910

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1910|LOG_0215

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Von dem Pafs stiegen wir zu dem nach Südosten fließenden Gletscher hinab. Wir betraten ihn in 450 m Höhe, wo ein breiter Schmelzwasserbach zu Tal schloß. Die Ablation war auch auf diesem Gletscher sehr stark. Neben ausgedehnten Sümpfen, Schmelzlöchern und -buckeln traten hier noch Sand- oder Schmelzkegel auf, von denen einige bis $1\frac{3}{4}$ m Höhe maßen. Ihr Kern bestand aus festem Eis; die Hülle, die ihn vor dem Abschmelzen geschützt hatte, war eine durchschnittlich 10 bis 15 cm mächtige Schicht von feinem Schutt.

Wir verfolgten den Gletscher bis an die Küste. Am nächsten Tage marschierten wir zum Zentrallager zurück. Von dort aus wollten wir dann noch einen Vorstoß nach Norden unternehmen, um nach Anschlußpunkten für die topographischen Aufnahmen zu suchen und zu erkunden, ob sich dort von einem zu ersteigenden höheren Berge aus etwas von einem Inland-eise entdecken ließe. Anhaltender Nebel und Schneegestöber zwangen uns aber zur Umkehr, nachdem wir bereits mehrere Kilometer auf einen direkt nach Norden führenden Gletscher vorgedrungen waren. Als das Wetter sich nicht besserte, marschierten wir zur Tempel-Bucht zurück. Von dort aus erreichten wir nach mehreren Tagen die Niederlassung der amerikanischen Kohlengesellschaft in der Advent-Bucht, mit deren Dampfer wir nach dem Festland zurückkehrten. Anfang September trafen wir wieder in Hammerfest ein.

VORGÄNGE AUF GEOGRAPHISCHEM GEBIET.

Europa.

Mit erfreulicher Schnelligkeit sind die vorläufigen Berichte über die *V o l k s z ä h l u n g* a m 1. D e z e m b e r 1910 für die großen Städte veröffentlicht worden. Eine ganze Anzahl von Städten hat in den letzten fünf Jahren die Zahl 100 000 überschritten, nämlich Wilmersdorf bei Berlin, Mainz, Erfurt, Mühlheim a. Ruhr, Saarbrücken und Augsburg, so daß wir nicht weniger als 47 getrennte Stadtgemeinden zu den Großstädten rechnen müssen. Besonders auffällig ist der Sprung der Bevölkerungszunahme bei Saarbrücken, das sich von einer Stadt von 26 944 Einwohnern, als welche es in der vorigen Statistik erscheint, zu einer Stadt von 104 390 Einwohnern entwickelt hat, natürlich durch Eingemeindung von St. Johann und Burbach. Dadurch erhält das Gebiet der Saarkohle seine erste Großstadt.

Am auffälligsten erscheint die geringe Zunahme Berlins, das sich von 2 040 148 von 1905 auf nur 2 064 153 im Jahre 1910 entwickelt hat, also nur eine Zunahme von 24 005 Einwohnern zeigt, während in dem gleichen Zeitraum vor 1905 es sich um 151 300 Menschen vermehrt hatte. In diesen Zahlen spricht sich deutlich aus, daß Berlin mehr und mehr zur City-Bildung

übergeht, daß das Wachstum der Stadt sich auf die politisch getrennten Nachbarstädte vornehmlich erstreckt. Das Bild würde sich wesentlich verschieben, wollte man Grofs-Berlin zum Vergleich heranziehen. In der üblichen Statistik aber wird Grofs-Berlin so weit gefaßt, daß Städte wie Cöpenik und Spandau mit einem noch vollständigen in sich geschlossenen Gebäudekomplex in die Zahl der 62 Ortschaften Grofs-Berlins aufgenommen werden. Dem gegenüber sei versucht, einmal die Grofsstädte als zusammenhängende Siedelungen aufzufassen und die sich dann ergebende Reihenfolge der offiziellen gegenüberzustellen. Bei vielen Grofsstädten sind wir durch ausgedehnte Eingemeindungen der Frage der Umgrenzung überhoben, bei anderen mag, wie bei Berlin, die Ausdehnung des billigen Ortspostos eine Umgrenzung bieten, wenn auch hier der Gegensatz der postalischen und politischen Einheiten Schwierigkeiten bereitet.

Reihenfolge der Städte mit über 100 000 Einwohnern (als Siedelungseinheiten genommen) in Tausenden :

1. Grofs-Berlin	3 430,9 ¹⁾	22. Kiel	208,8
2. Hamburg-Altona	1 176,0 ²⁾	23. Mannheim	193,4
3. München	593,1	24. Halle	180,5
4. Leipzig	585,7	25. Strafsburg i. E.	178,3
5. Dresden	546,8	26. Danzig	169,3
6. Köln	511,0	27. Gelsenkirchen	168,3
7. Breslau	510,9	28. Aachen	156,0
8. Frankfurt a. M.	414,4	29. Posen	154,8
9. Hannover-Linden	360,0 ³⁾	30. Kassel	153,1
10. Düsseldorf	356,7	31. Braunschweig	143,3
11. Elberfeld-Barmen	339,1	32. Bochum	136,8
12. Nürnberg	332,5	33. Karlsruhe	134,0
13. Essen	293,0	34. Crefeld	129,2
14. Chemnitz	286,5	35. Augsburg	126,5 ⁴⁾
15. Stuttgart	285,6	36. Plauen	121,1
16. Magdeburg	279,6	37. Mainz	113,2
17. Königsberg	248,0	38. Erfurt	111,5
18. Bremen	246,8	39. Mühlheim a. Ruhr	110,6
19. Stettin	234,0	40. Wiesbaden	109,0
20. Duisburg	227,1	41. Saarbrücken	104,4
21. Dortmund	212,9	42. Mülhausen i. E.	102,4 ⁵⁾

W. Behrmann.

¹⁾ Umfaßt: Berlin (2 064,2), Boxhagen-Rummelsburg, Britz, Charlottenburg (304,3), Friedenau, Friedrichsfelde, Grofs-Lichterfelde, Grunewald, Lankwitz, Lichtenberg, Mariendorf, Nieder-Schönhausen, Pankow, Reinickendorf, Rixdorf (236,8), Schmargendorf, Schöneberg (172,7), Steglitz, Stralau, Tempelhof, Treptow, Weifsensee und Wilmersdorf (116,5).

²⁾ Umfaßt: Altona (172,0), Hamburg (936,0), Schiffbek, Wandsbek (hier war noch keine genaue Zahl zu erhalten), Wilhelmsburg.

³⁾ Einwohnerzahl von Linden auf 60 000 geschätzt.

⁴⁾ Einwohnerzahl von Lechhausen und Oberhausen auf 25 000 geschätzt.

⁵⁾ Einwohnerzahl von Dornach auf 8400 geschätzt.

Gelegentlich der Tagung des Königlichen Landes-Ökonomie-Kollegiums am 11. Februar 1910 ist eine der wichtigsten anthropogeographischen Fragen Nord-Deutschlands zur Erörterung gekommen, nämlich die Abnahme der Bevölkerung in den Landgebieten östlich der Elbe. Professor Dr. Sering trug darüber eine eingehende Untersuchung vor, die nunmehr im Druck vorliegt. (Grundbesitzverteilung und Abwanderung vom Lande, Verhdgn. d. Königl. Landes-Ökonomie-Kollegiums. 1910, S. 599.) Sie erörtert zunächst den Gewinn oder Verlust an Bevölkerung durch Wanderung in den einzelnen Kreisen. Dieser Teil der Untersuchung stellt fest, wie sich die tatsächliche Bevölkerung 1905 in bezug auf die 1871 ermittelte gestaltet, indem zu letzterer der Überschufs der Geburten über die Sterbefälle hinzugezählt wird. Eine kartographische Darstellung für das Königreich Preußen ergibt, daß fast das gesamte Land eine Abwanderung erfahren hat. Lediglich die größeren Städte zeigen eine entschiedene Zuwanderung, sowie jene ländlichen Distrikte, die unmittelbar an Großstädte angrenzen, wie z. B. die Umgebung von Berlin, Hamburg, Hannover, Frankfurt und Wiesbaden; ferner die Kohlengebiete und ihre Umgebung, nämlich das Saarbrückener, das rheinisch-westfälische, das oberschlesische, das Niederlausitzer und niederschlesische Kohlengebiet sowie endlich das Bereich der Weser-Mündung. — War nun aber die Abwanderung von den bei weitem überwiegenden Flächen im Westen Preußens auf dem Lande im allgemeinen geringer als die natürliche Vermehrung der Bevölkerung, so war sie im Osten in den deutschen Gebieten durchschnittlich größer, und hier tritt uns in Ost-Preußen, in Pommern, in den an Mecklenburg angrenzenden Teilen der Mark Brandenburg sowie in Nieder- und Mittel-Schlesien allenthalben eine zum Teil sehr beträchtliche Minderung der ländlichen Bevölkerung während der Jahre 1871—1895 entgegen. Dies zeigten deutlich eine zweite Karte über die Zu- oder Abnahme der Bevölkerung in den Landgemeinden und Gutsbezirken 1871—1905 sowie umfangreiche Tabellen.

Bei Diskussion dieser Erscheinung behandelt Professor Sering zunächst den Westen und führt aus, daß die wenigen Kreise, die hier eine Verminderung der Bevölkerung erfahren haben, vornehmlich im Bereiche unfruchtbaren Landes gelegen sind: auf der Eifel, auf dem Westerwalde, auf der Rhön und auf dem Eichsfeld. Im Osten tritt jedoch die Minderung der Bevölkerung vielfach, wie z. B. in Pommern und Ost-Preußen sowie in Schlesien bei gutem Boden und günstigem Klima auf. In überzeugender Weise kann Sering dartun, daß sie sich hier an die Gebiete knüpft, in welchen der Großgrundbesitz vorwaltet. Das zeigt zunächst eine nähere Betrachtung von Ost-Preußen: hier ist die Landflucht am größten in den Kreisen, wo die größeren Güter vorherrschend sind; sie ist besonders stark in Schlesien, wo der Großgrundbesitz kleinere Besitzungen aufgekauft hat; hier ist die stärkste Minderung der Bevölkerung, nämlich stellenweise 17—18% in 24 Jahren eingetreten! Umgekehrt zeigt sich in einigen ländlichen Kreisen, z. B. Kolberg-Köslin, wo eine Aufteilung des Großgrundbesitzes stattgefunden hat, eine Vermehrung der Bevölkerung. Der fast allgemeinen Minderung der Landbevölkerung in den deutschen Kreisen steht nun allenthalben eine Mehrung in den polnischen gegenüber. Sering erklärt dies durch die größere Genügsamkeit der polnischen Bevölkerung: sie ist zu-

frieden mit dem Lose des Tagelöhners; der deutsche Tagelöhner wünscht Kleingrundbesitzer zu werden, und kann er dies nicht, so geht er in die Stadt.

Es sind die gegenwärtigen Besitzverhältnisse nicht mehr dem heutigen Kulturzustande der deutschen ländlichen Bevölkerung, sondern dem der slavischen angepaßt, und das hat jene Abwanderung hervorgerufen, deren Endergebnis Sering geradezu als etwas Erschreckendes bezeichnet. Sie hat nicht nur zur Folge, daß das Land kaum die Hälfte der Bewohner trägt, die es nähren könnte, sondern daß auch das slavische Element vordringt, im Osten an der Sprachgrenze, im ganzen Flachlande östlich der Elbe aber als Sommerarbeiter. Dringende Abhilfe ist hier nötig, und das Königliche Landes-Ökonomie-Kollegium empfiehlt entsprechend einem Antrage Serings, daß namentlich dort, wo sich die Bevölkerungsziffer auf dem Lande im Stillstande oder in Abnahme befindet, eine energische Initiative zur Mehrung des Klein- und Mittelbesitzes ergriffen wird. Dieser Beschluß fußt in erster Linie auf der Erkenntnis, daß auf den Flächen des Großgrundbesitzes eine viel geringere Bevölkerung Nahrung findet als beim Mittel- und Kleinbesitz: nämlich im Reichsdurchschnitte in den Betrieben von über 100 ha nur 17 Personen pro qkm, in den Betrieben von 5—20 ha jedoch deren 44. Auch zeigt sich, daß bei mittleren und kleineren Betrieben die Viehzucht viel umfangreicher betrieben wird als in den großen; wo aber, wie in Pommern, größere Besitztümer in kleinere zerlegt worden sind, findet sich zugleich auch eine große Steigerung der Ernteerträge.

Der Dortmund-Ems-Kanal wird durch ein 40 km langes Seitenkanalstück mit der oberen Lippe verbunden. Die Arbeit an dem neuen Kanal, der bei Datteln beginnend über Lünen und Wethmarheide läuft, ist schon begonnen worden. Diese Wasserstraße wird die Bahnstrecken Hamm—Dortmund und Hamm—Lünen wesentlich entlasten können und auch für die in der Nähe liegenden Zechen günstige Abfuhrwege schaffen. So hat z. B. der preussische Bergfiskus vor, bei der Zeche Waltrop einen großen Kohlenhafen anzulegen, und es muß deshalb die Bahnstrecke Hamm—Osterfeld stückweise verlegt werden.

T. Schier.

Asien.

Der Kaiserliche Minister-Resident Dr. Max Freiherr von Oppenheim beabsichtigt im Januar k. J. eine von langer Hand von ihm vorbereitete neue Forschungsreise nach der Asiatischen Türkei anzutreten. Freiherr von Oppenheim ist ein genauer Kenner des Islam und der arabischen Sprache und hat einen großen Teil der islamischen Länder bereist. Über seine erste Forschungsreise in der Asiatischen Türkei im Jahre 1893 hat er in unserer Gesellschaft in einem Vortrag Bericht erstattet (Verhandlungen 1894, S. 201) und die Ergebnisse in einem größeren Werk „Vom Mittelmeer zum Persischen Golf“ niedergelegt.

Über eine zweite Reise hat er am 3. November 1900 in einem Vortrag vor unserer Gesellschaft berichtet (Zeitschrift 1901, S. 69). Er sah sich jedoch genötigt, größere Publikationen über die Ergebnisse der Expedition mit Rücksicht auf seine Eigenschaft als Beamter des Auswärtigen Amtes

und das Projekt der Bagdad-Bahn zurückzustellen. Er hat hierüber bisher nur einen Teil der epigraphischen Resultate veröffentlicht (Griechische und Lateinische Inschriften mit Lucas in der byzantinischen Zeitschrift 1905). Ein Werk über die arabischen, armenischen, syrischen, hebräischen und keilschriftlichen Inschriften ist im Erscheinen begriffen. Über die von ihm auf dem Tell Halaf am Chabur in Zentral-Mesopotamien entdeckte hettitische Königsresidenz hat er in Heft I des Jahrganges 1908 des Deutschen Orients eine Abhandlung publiziert „Der Tell Halaf und die verschleierte Göttin“.

Freiherr von Oppenheim hat sich diesen Hügel sofort für spätere systematische Untersuchungen seitens der türkischen Regierung reservieren lassen, weil nach den 1899 bereits bloßgelegten Ruinenresten und den von Professor Delitzsch entzifferten Inschriften besonders wichtige Resultate hier mit Bestimmtheit erwartet werden konnten. Inzwischen waren jedoch auch andere nichtdeutsche Bewerbungen wegen des Tell Halaf eingegangen, und Freiherrn von Oppenheim ist vor kurzem aus Konstantinopel offiziell eröffnet worden, daß ihm bzw. der deutschen Wissenschaft der Hügel nur mehr bis zum kommenden Mai vorbehalten werden könne. Er hat sich daher jetzt entschlossen, seine diplomatische Tätigkeit, die Seine Majestät der Kaiser soeben durch Verleihung des Titels als Minister-Resident anerkannt hat, wohl auf lange Zeit zu verlassen und dem Drängen der Fachgelehrten nachzugeben, um das vor einem Jahrzehnt begonnene Unternehmen durch eine systematische Ausgrabung großen Stils zu krönen.

Mit dem Tell Halaf als Stützpunkt wird Freiherr von Oppenheim außerdem in fliegenden Kolonnen die näheren und weiteren Umgebungen erforschen, und zwar wird er vor allem die folgenden Länderstrecken wissenschaftlich festzulegen suchen:

1. Die noch unerforschten Teile des Gebietes zwischen Aleppo und Biredjik im Westen und Nesebin und dem Chabur im Osten,
2. die unwirtlichen, gänzlich unbekanntes Wüstensteppen des östlichen Mesopotamiens bis zur Breite von Bagdad,
3. die syrisch-arabische Wüste.

Die Gesamtdauer der Campagne ist auf zwei bis drei Jahre berechnet.

Die Expedition wird in Damaskus und Aleppo zusammengestellt werden und im März zunächst nach dem Tell Halaf aufbrechen. Freiherr von Oppenheim wird von vier Deutschen begleitet werden, nämlich von zwei Architekten, einem Arzt, der gleichzeitig Photograph der Expedition sein wird, und einem deutschen Sekretär. Mit der Grabungsmannschaft wird sich das gesamte Personal auf etwa 250 Köpfe belaufen. Er wird, da die staatlichen Beihilfen für wissenschaftliche Arbeiten in der asiatischen Türkei bereits anderweitig, vornehmlich für Babylon und Assur festgelegt sind, die gesamten Kosten der von ihm geführten Expedition aus eigenen Mitteln bestreiten.

Afrika.

Nach den neuesten Nachrichten über die Expedition des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg (s. S. 623) war dieselbe teils mit Fußmarsch teils auf dem Wasserwege am 6. Oktober d. J. in Bangui am Ubangi angelangt. Die Expedition hatte unter der Träger-

frage sehr zu leiden, die noch schwieriger ist, als zuerst angenommen wurde. Hieran scheinen die Kongo-Reformen schuld zu sein. Niemand ist mehr zum Tragen verpflichtet, infolgedessen kommt auch keiner. Erhält man schliesslich Träger, so gehen die Leute nicht weiter als von Dorf zu Dorf. Ein weiteres Vordringen nach dem Uelle ist daher ausgeschlossen. Unterwegs wurden auch viele Spuren der Schlafkrankheit gefunden, manche Dörfer waren völlig entvölkert. Am 10. Oktober beabsichtigte der Herzog seinen Marsch zum Tsad-See ohne Aufenthalt fortzusetzen.

Nachdem die grosse Karte von Deutsch-Ost-Afrika im Mafsstabe 1:300 000, welche die Firma Dietrich Reimer im Auftrage und mit Unterstützung des Reichs-Kolonialamtes herausgibt, nahezu beendet worden ist, ist genannte Firma — wiederum im Auftrage und mit Unterstützung des Kolonial-Amtes — daran gegangen, eine Karte von Kamerun in gleichem Mafsstabe herauszugeben. Dieselbe soll 20 Blatt grossen Formats und vier Arsatztstücke umfassen. Zwei Blatt liegen bereits vor. Sie stellen den Südosten der Kolonie dar im Gebiet des Ssang-Flusses, und bereits im nächsten Jahre sollen weitere acht Blätter folgen. Dann wird die Südhälfte der Kolonie im erwähnten grossen Mafsstabe dargestellt vorliegen. — Die Karte beruht auf zahlreichen Itineraraufnahmen, welche Offiziere und Beamte der Kolonialverwaltung in aufopfernder Weise ausgeführt haben, und welche durch Max Moisel in ausgezeichneter Weise konstruiert worden sind. Die Geländedarstellung geschieht durch sogenannte Formenlinien, die durch eine Schummerung hervorgehoben sind. Doch finden sich nicht selten auch Angaben absoluter Höhen, sowie dann und wann solche relativer Höhen. Ausser den politischen Grenzen sind auch die Grenzen der einzelnen Konzessionsgebiete eingetragen, und, was sehr wichtig, die ungefähren Grenzen zwischen Grasland und Waldland. Jedes Blatt ist begleitet von einem Verzeichnis der verarbeiteten Itinerare und benutzten Originalkarten, sowie der verwerteten astronomischen Positionen. Für die beiden vorliegenden Blätter sind ihrer nicht weniger als 236. Dabei aber stellen sich die Karten noch als ein mehr oder minder weitläufiges Maschenwerk von Itineraren dar und machen recht ersichtlich, wie notwendig es ist, nunmehr zu einer flächenhaften Aufnahme unserer Kolonien überzugehen. — Die Vervielfältigung der Karten geschieht nach einer Art Gisdruk.

Die „Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten“ bringen ausser den Berichten von Forschern über ihre Reisen erfreulicherweise auch regelmässig meteorologische Beobachtungen aus dem Bereiche der deutschen Kolonien und haben dadurch ganz wesentlich dazu beigetragen, das Verständnis der Natur unserer Kolonien zu fördern. In dem eben erschienenen 5. Heft des 23. Bandes der Mitteilungen werden wieder in dankenswerter Weise die Ergebnisse der Regenmessungen in Kamerun für 1909 mitgeteilt, und Dr. P. Heidke gibt eine Zusammenstellung von Monats- und Jahresmitteln aus den Jahren 1907 und 1908 für 47 Stationen von Ost-Afrika. Dagegen hat der nunmehr zum Abschluß gekommene 23. Band der Mitteilungen nicht den sonst so regelmäßig erschienenen Jahresbericht über das meteorologische Be-

obachtungswesen im südwestafrikanischen Schutzgebiete gebracht, der, so dürftig er auch in den letzten Jahren gewesen, doch einen wichtigen Anhalt wenigstens zur Beurteilung der Niederschläge geboten hat. Es wäre höchst bedauerlich, wenn dies Aussetzen der Veröffentlichung auf ein Stocken der meteorologischen Beobachtungen in Südwest-Afrika deuten würde. Denn in keiner Kolonie ist es nötiger, gerade den meteorologischen Verhältnissen Aufmerksamkeit zu schenken, als in Südwest, wo jeder Tropfen Wasser einen besonderen Wert repräsentiert und die Entwicklungsfähigkeit des ganzen Landes mehr als irgendwosonst abhängt von der Quantität des Niederschlages. Hoffen wir daher, daß die kommenden Hefte der von Freiherrn von Danckelman so vorzüglich redigierten Mitteilungen wieder meteorologische Beobachtungen aus Südwest-Afrika bringen werden.

Im Kampfe bei Drijele in Wadai ist am 9. November d. J. Oberstleutnant Henry Moll, einer der hervorragendsten und bekanntesten Offiziere der französischen Kolonial-Armee, gefallen. Außer einer Dienstperiode in Tonkin hat der Gefallene seine gesamte Dienstzeit in West- und Zentral-Afrika zugebracht. In dieser Zeit lieferte er zahlreiche wertvolle Beiträge zur Geographie Afrikas. Hervorzuheben sind seine Leistungen als Führer der französischen Abteilungen der englisch-französischen Grenzvermessungs-Kommission zwischen Northern Nigeria und Territoire Militaire Niger-Tschad 1903/04 bzw. der deutsch-französischen Grenzvermessungs-Expedition Ost-Kamerun—Congo Française 1905/07. 1909 wurde dem Oberstleutnant Moll von seiner Regierung das wichtige Kommando über den Militärbezirk am Tschad übertragen. *v. Seefried.*

Amerika.

Unser Mitglied, Herr Dr. Walter Knoche, Direktor des Meteorologischen und Geophysischen Zentral-Instituts von Chile, sendet einige Bemerkungen, zu denen ihm ein Ritt durch die nördliche Yungas-Region (Bolivia) Veranlassung gegeben hat, und aus denen wir das Nachfolgende mitteilen. Unter Yungas versteht man das Mittelgebirgsland, das in den Departements Cochabamba und La Paz gelegen, sich vom Ostabhänge der mittleren Hochkordillere bis zur östlichsten Hochkordillere erstreckt, zwei Gebirgszügen, die sich im Knoten von Apolobamba, d. h. erst auf peruanischem Gebiet, wieder vereinigen. Aus der Gletscherregion herabsteigend, werden wir schon bald unterhalb der letzten Schneeflecken auf die untersten Ausläufer der so üppigen Vegetation des Yungas-Landes aufmerksam, da bereits in 4300 m Höhe im Schutze des Flusufers immergrüne Sträucher und Zwergagaven ihr Leben fristen. Das gleiche Schauspiel genießt der Reisende, wenn er, von der öden Puna kommend, über irgendeinen der Kordilleren-Hochpässe die östliche Abdachung zu erreichen sucht; der kleinste Bach ist hier, im Gegensatz zum Westabhänge, von grünen Linien umsäumt. Von den höher gelegenen Minen-Niederlassungen abgesehen, stoßen wir in 3650 m auf das erste von Aimara-Indianern bewohnte Dorf Pongo. Dieser Ort liegt bereits in einer Höhe, in der die Kartoffel gut gedeiht. Wenig unterhalb, in 3200 m, werden Weizen und vorzüglich Mais angepflanzt. Diese Hochyungas-Region,

zwischen 2800 und 3600 m gelegen, also ein Übergangsbereich zwischen dem subtropisch-tropischen Klima der tieferen Yungas und dem Hochgebirgsklima bildend, ist wahrscheinlich durch einen größeren Regenreichtum ausgezeichnet, sowohl als die darüber wie die darunter befindliche Höhenlage. Auch Nebel scheinen hier einen hervorragenden meteorologischen Faktor zu bilden. Wenigstens behaupteten die Einwohner von Quime, des Hauptmaisdistrikts der Provinz Inquisive, daß der Mangel an Sonne die Früchte oder Obstbäume nicht recht gedeihen ließe. Merkwürdig ist es auch, daß der Weinbau, der in den in gleicher Höhe gelegenen Puna-Tälern am Westfusse der mittleren Hochkordillere eine so große Rolle spielt, in den Yungas nirgends betrieben wird. Auch die Kartoffel wird hauptsächlich in den Puna-Tälern kultiviert. Daß die Witterungsverhältnisse gerade in den hoch gelegenen Teilen Boliviens recht wechselnd sind, beweisen unter anderem auch die Missernten, von denen diese gelegentlich heimgesucht werden.

Von Quime führt der Weg zur Hauptstadt Inquisive der gleichnamigen Provinz (Dep. La Paz), die, in 2830 m gelegen, schon das Charakteristikum aller größeren Yungas-Niederlassungen, nämlich die Lage auf der Höhe einer flachen Kuppe oder Bergabdachung, zeigt. Infolge dieser Höhenlage fast aller Siedelungen im Yungas-Gebirge ist das Reisen auf den vielfach recht schlechten Maultierpfaden ein höchst mühsames Vergnügen. Die Wege ziehen sich nicht in den Tälern entlang, die, sämtlich von Flüssen durchströmt, fast ausnahmslos dem Erosionstypus angehören, sondern sie führen von der Höhe der Berglehne in steilen Serpentinien zu Tal, zur nächsten Berglehne usw. Um die scheinbar ungünstige Lage dieser Ortschaften zu kennzeichnen, ist zu bemerken, daß gerade die fruchtbarsten Gelände sich häufig an den Flusssufern (Vegas) entlang erstrecken. Der einzige Grund für die Höhenlage der Siedelungen in diesen Gebieten ist wohl in sanitären Rücksichten zu suchen, da die Flusstäler stark malariaverseucht sind, während die Höhen, der ständigen Durchlüftung zugänglich und nächtlicher Abkühlung ausgesetzt, gesundheitlich die besten Bedingungen bieten. Nun gibt es allerdings auch in den Tälern, soweit sie, wie in Cañamina am Rio Meguilla, und weiter in Meguilla, am Zusammenfluß des Rio La Paz mit dem Meguilla, Flüsse, die (durch den Beni zum System des Amazonasstromes gehörend) dem Anbau des Zuckerrohres dienen, kleinere Niederlassungen und gerade in den ihrer Malaria wegen gefürchtetsten Gegenden. Während aber die Hochsiedelungen, in 1800 m und darüber gelegen, von Aimaras und spanisch-indianischer Mischlingsbevölkerung (Cholada) bewohnt werden, sind die Talniederlassungen den Negern reserviert. Obgleich die schwarze Bevölkerung gerade diese exponiertesten Gebiete bewohnt, scheint es hier zu keinem Ausbruch der Krankheit zu kommen. Am gefährlichsten sind die Aimaras, bei denen die Malaria ein sehr stürmisches Auftreten zeigt, während Europäer und Mischlinge unter einer mehr oder minder heftigen chronischen Form dahinsiechen.

Die von Professor Leonhardt Schultze geleitete Expedition zur Feststellung der deutsch-holländischen Grenze auf Neu-Guinea — vgl. S. 468 — hat, dank den ihr zur Verfügung stehenden Fahrzeugen der holländischen Kriegsmarine den Kaiserin